

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (2003)

Rubrik: Kurzbeiträge = Brèves contributions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachlese zum Stammbaum der Bern- Burger Familie Studer

von Hans Ulrich Mergenthaler, Jahrbuch 2002,
Seiten 95-118

Peter Stein, Basel

Kurzbeiträge

1. Einleitung

Brèves contributions

Kurz bevor ich mich dieser Aufgabe widme, möchte ich mich bei den Herren Tschopp und Tschick bedanken, die mich auf die Existenz der Familie Studer aufmerksam gemacht haben. Ich war mir bewusst, dass ich bei der Aufarbeitung der Familie Studer einiges zu entdecken habe, aber ich wusste nicht, dass ich so viel von Walter Tschopp erfahren werde. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mir die Gelegenheit gegeben hat, die Familie Studer in der Schweiz zu reisen. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mir die Gelegenheit gegeben hat, die Familie Studer in der Schweiz zu reisen. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mir die Gelegenheit gegeben hat, die Familie Studer in der Schweiz zu reisen.

Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist.

Schon immer habe ich gerne gewusst, wer diese Familie sind und nun bin ich darüber aufgeklärt. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist.

Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist. Die Familie Studer ist eine alte Berner Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz bekannt ist.

Nachlese zum Stammbaum der Bern-Burger Familie Studer

von Hans Ulrich Morgenthaler, Jahrbuch 2002,
Seiten 95-118

Peter Stein, Basel

1. Einleitung

Kaum hatte ich mich davon überzeugt, dass mein Beitrag über den Basler Talmuddruck von 1578-1580 recht wohl gelungen seinen Druck überstanden hat, bin ich auf den vorhergehenden Beitrag betreffend die Familie Studer gestossen. Dieser hat meine besondere Aufmerksamkeit deswegen gefunden, weil ich schon im Aktivdienst viel im Wallis stationiert war und dann vor bald 50 Jahren in Fiesch im Goms eine kleine Ferienwohnung erwerben konnte. Beim Stöbern in Antiquariaten habe ich für die dortige Bibliothek jeweiligen passende Literatur erworben. Darunter befindet sich einmal das dünne blaugebundene Büchlein, herausgegeben vom Verlag Huber & Comp. (Körber), Bern & St. Gallen **1845** mit dem Titel:

“Die Eis-Wüsten und selten betretenen Hochalpen und Bergspitzen des Cantons Bern u. angrenzenden Gebieten mit Profil-Zeichnungen”. Auf der gegenüberliegenden Seite folgt:

2. “Topographische Mittheilungen aus dem Alpengebirge von **Gottlieb Studer**, eingeführt von **Prof. Bernhard Studer**, mit Atlas von Bergprofilen Band I.”

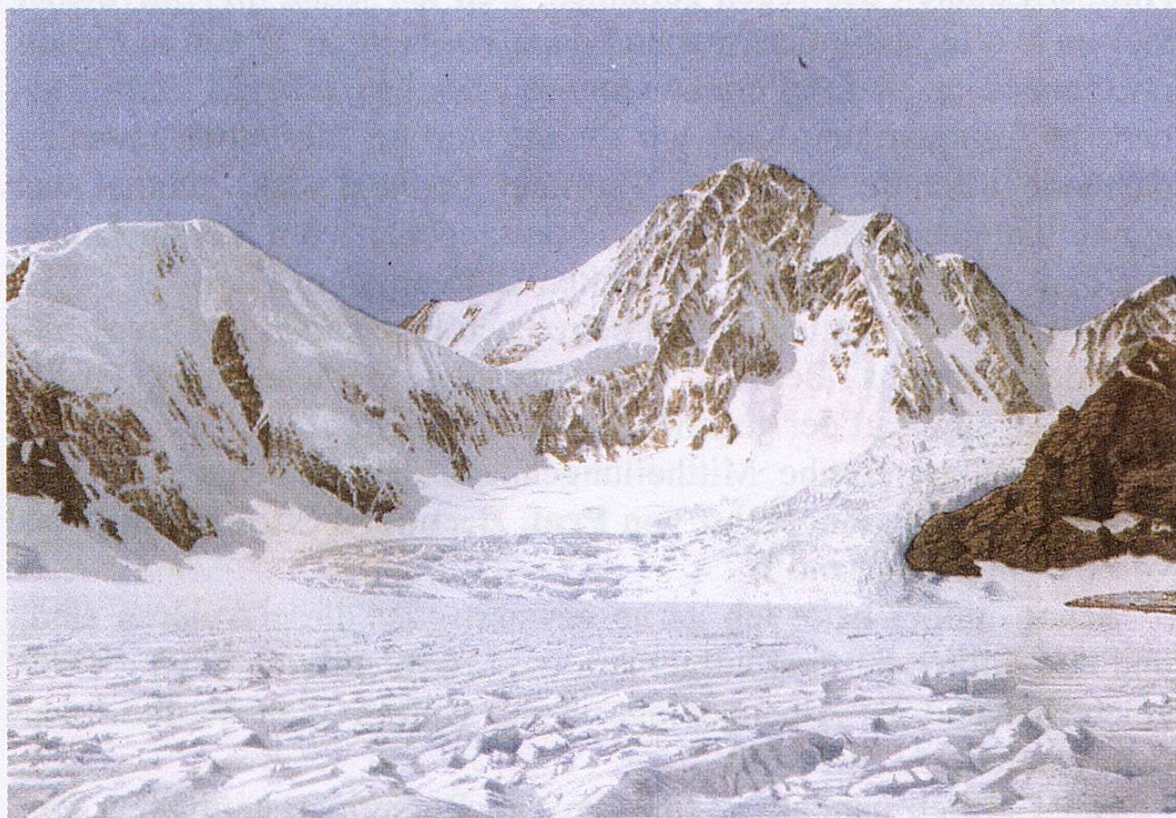
Schon immer hätte ich gerne gewusst, wer diese Autoren sind, und nun bin ich darüber aufgeklärt, dass Bernhard von 1794 – 1887 gelebt hat und als Alpengeologe in der ganzen Welt berühmt war (Morgenthaler S. 105/106).

Bei Gottlieb handelt es sich um den Regierungsstatthalter von Bern Gottlieb Samuel (1804-1890), dem die Section Bern des SAC einen Gedenkstein gewidmet hat (Morgenthaler S. 106). Dass er ein berühmter Panoramazeichner war, sieht man in dem Atlas von Bergprofilen, welcher dem Bändchen beigegeben ist. Dieser Atlas zu G. Studers topographischen Mittheilungen, 1^e Sammlung, zeigt:

- I. Profilzeichnung der Aussicht vom Sidelhorn gegen Westen
- II. Gamchi-Lücke am Tschingel-Gletscher
- III. Aussicht vom Juchlistock
- IV. Skizze eines Theiles der Aussicht vom Jungfraugipfel
- V. Drei sich aneinanderfügende Blätter der Rundaussicht vom Aeggischhorn im Wallis
- VI. Ein Theil der Rundaussicht vom Mährenhorngipfel aufgenommen.

Grund zu diesem Beitrag ist jedoch der Schluss des Hauptbändchens, wo auf S. 172 zu lesen ist:

*“Am Fusse des Finsteraarhorns, zu seiner Linken zeigt diese Tafel das von Bern aus sichtbare Gletscherhorn, von welchem auf S. 138 die Rede war. Es ist dasselbe Horn, welches bis dahin namenlos, die Freunde des Verfassers auf der Strahleckreise im Jahre 1839 scherzweise mit dem Namen **Studerhorn** belegten. Aus Scherz*



STUDERHORN UND FINSTERAARHORN.

Abb. 1 Das Studerhorn und Finsteraarhorn, aus: Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, 2. Jg, 1865

Studerhorn.

171

Diesen gewonnen, ging es rascher vorwärts über die rauhe, mit kleinen leicht zu überspringenden Spalten und Wasserlöchern durchbrochene Eisfläche. Das ganze Becken des Lauteraargletschers, an dessen hinterstem Ende wir die steilen Abfälle des Lanteraaarjochs und dieses dominierend, links den Kamm des grossen Lanteraaarhorns, rechts die starre Gipfelmasse des Berglistocks sahen, liessen wir zu unserer Rechten liegen und schritten schief hinüber dem Thalzweige des Finsteraargletschers zu. Wir mussten zu dem Ende den mächtigen Moränezug übersteigen, der aus den beidseitigen Gesteinsmassen der Lanteraaarhörner gebildet beim Abschwung sich vereinigt und den Vorderaargletscher seiner ganzen Länge nach durchzieht. Hier auf diesem Moränedamm baute einst Hugi zwischen zwei gewaltigen Granitblöcken seine Hütte. Die nämlichen Blöcke dienten mir und meinen damaligen Reisegefährten, bei meiner ersten Strahlecktour, im Jahre 1839 zur Rücklehne für die Steinhütte, die wir daselbst errichteten. Diese Gefährten waren mein nun verstorbener Schwager Wilhelm Küpfer und Ed. Streckeisen aus Basel. Es war ein schöner Abend, als wir unsere Lagerstelle bezogen. Jakob Leuthold, zu jener Zeit der trefflichste Führer in Oberhasle, musste uns die Namen der umliegenden Berggipfel nennen. „Wie heisst wohl dieser schöne Schneegipfel zur Linken des Finsteraarhorns?“ fragte ich ihn. „Dieser Berg hat keinen Namen“, antwortete Leuthold. „So muss er Studerhorn heissen“, rief mein Schwager aus und forderte Leuthold auf, dieser Taufe eingedenk zu sein. Leuthold vergass das „Studerhorn“ nicht. — Als Agassiz und seine Gefährten später das Andenken an unsere hervorragenden schweizerischen Naturforscher dadurch zu ehren gedachten, dass sie verschiedene der umliegenden Berggipfel nach ihren Namen benannten,

ward Ernst. Der Gelehrtenkongress auf dem Aare-Gletscher behielt diese Benennung, zu Ehren des beliebten Geologen gleichen Namens bei, als jene Gesellschaft das Andenken berühmter Alpenforscher, durch Uebertragung ihrer Namen auf mehrere, zum Theil noch unbenannte Bergspitzen in

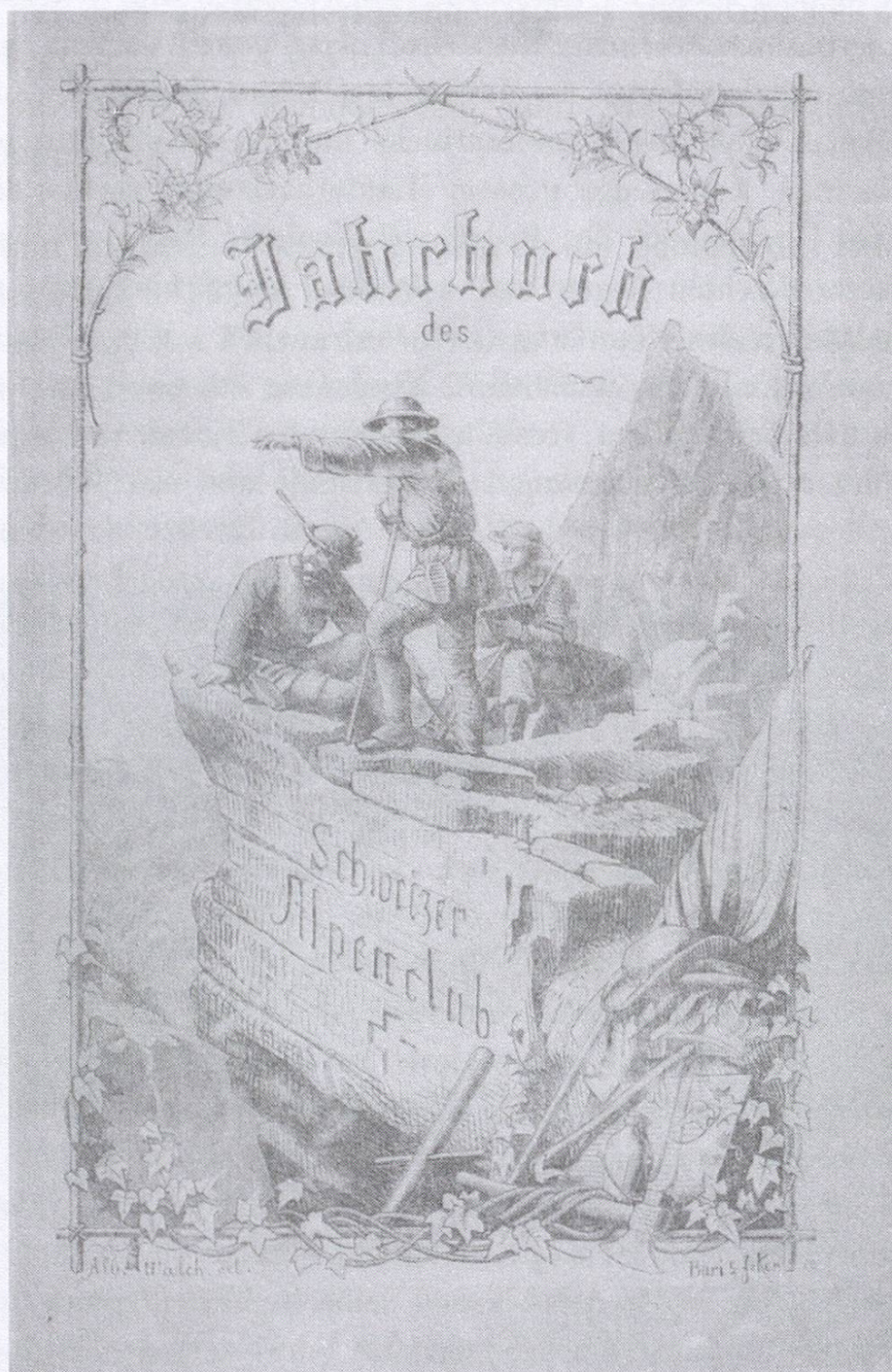


Abb. 3 Jahrbuch des Schweizer Alpenclub

der Umgebung des Finsteraarhorns zu feiern beschloss. So bilden die Namen Agassizhorn, Studerhorn, Altmann, Grunerhorn, Scheuchzerhorn, Escherhörner, Hugihörner die Nomenklatur zu dem Kranze riesenhafter Statuen, welche in dem stundenweiten Saale einer andern, nicht von Menschenhänden erbauten Walhalla, für Aeonen festgegründet stehen."

Im zweiten Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs, 1865, kommt G. Studer nochmals auf dieses Denkmal für seine Familie zurück. Auf S. 161 beginnt der Beitrag Gletscherfahrt von der Grimsel nach Viesch von G. Studer, Das Studerhorn 3632 M = 11,181 P.F.

Der Artikel beginnt mit folgenden Worten:

"Mein lieber Mann, du willst also nach der Grimsel und vom Finsteraargletscher aus nach dem Wallis hinübersteigen. Da könntest du doch, ehe du alle andern Gipfel besteigst, das Studerhorn mitnehmen. Es trägt ja deinen Namen und doch hast du es noch nie bestiegen."

Auf S. 171 erfährt man nun Näheres, wie das Studerhorn zu seinem Namen kam:

*"... Die nämlichen Blöcke dienten mir und meinen damaligen Reisegefährten, bei meiner ersten Strahlecktour, im Jahre 1839 zur Rücklehne für die Steinhütte, die wir daselbst errichteten. Diese Gefährten waren mein verstorbener Schwager Wilhelm Küpfer und Ed. Streckeisen aus Basel. Es war ein schöner Abend, als wir unsere Lagerstelle bezogen. Jakob Leuthold, zu jener Zeit der trefflichste Führer in Oberhasle, musste uns die Namen der umliegenden Berggipfel nennen. "Wie heisst wohl dieser schöne Schneegipfel zur linken des Finsteraarhorns"? fragte ich ihn. "Dieser Berg hat keinen Namen", antwortete Leuthold. "So muss er **Studerhorn** heissen", rief mein Schwager und forderte Leuthold auf, dieser Taufe eingedenk zu sein. Leuthold vergass das "Studerhorn" nicht. – Als Agassiz und seine Gefährten später das Andenken an unsere hervorragenden schweizerischen Naturforscher dadurch zu ehren gedachten, dass sie verschiedene der umliegenden Berggipfel nach ihren Namen benannten, behielt das Studerhorn den seinigen zu Ehren unseres berühmten Geologen und es wurde diese Bezeichnung auch für die Eidgenössische Karte adoptirt. Das ist die Geschichte der Entstehung des Namens dieses Berges."*

Vor der Seite 161 findet sich eine farbige Abbildung "Studerhorn und Finsteraarhorn" nach einer Photographie von A. Braun, Dornach.

Die Benennung von Bergen nach Personen blieb jedoch nicht unbestritten. Im selben Jahrbuch Nr. 2 des SAC, S. 460 ff., veröf-

fentlicht J. Coaz einen Artikel "Über Ortsbenennung in den Schweizer Alpen". Er schreibt (S. 477): "*Dagegen kann ich mich mit der Uebertragung von Personen-Namen auf Bergspitzen im Allgemeinen nicht befreunden. Es ist nach meiner Ansicht eine Anmassung unserer Generation, Gebirge die hunderttausende von Jahren älter sind als wir und uns um ebenso viele Jahre überleben werden, mit unserem flüchtigen Leben in unzertrennliche Verbindung bringen zu wollen. Hüten wir uns vor einer Manie, wie solche in der Naturgeschichte und namentlich bei der Benennung von Pflanzen eingewurzelt ist.*"

Peter Stein

Quarta Lega o il Cantone Valtellina

Cesare Santi

Einführung

Das Veltlin und die Bereiche Chiavenna und Bormio waren von 1512 bis 1797 Untertanenland des Freistaates der Drei Bünde.

Am Ende des 17. Jahrhunderts und unter der sich später abzeichnenden Französischen Revolution gab es grosse grundsätzliche Änderungen und juristische Grenzen in Europa, welche die turbulente napoleonische Zeit begleiteten, in welcher sich fremde Truppen, österreichisch-russische und französische, bewegten und welche sich in bekannten Schlachten gegenüberstanden. Auch der Status der Drei Bünde unterlag den Folgen der verschiedenen Durchzüge der fremden Armeen, die Beschlagnahmungen, Beute- und Raubzüge machten, was Leiden in der Bevölkerung verursachte.

Introduction

La Valteline et les territoires de Chiavenna et de Bormio dépendaient, entre 1512 et 1797, des Trois Liges de la République Rhétique.

A la fin du XVIII^e siècle, et plus tard sous la Révolution française et les turbulences de la période napoléonienne, se produisirent des changements fondamentaux qui redessinèrent les frontières de l'Europe. Le statut des Trois Liges ne résista pas au passage des diverses troupes étrangères qui, non contentes de provoquer pillages et razzias, transmirent également des maladies à la population locale.

Come il Grigioni perse la Valtellina e i contadi di Chiavenna e Bormio

La Valtellina e i contadi di Chiavenna e Bormio furono soggetti alla libera Repubblica delle Tre Leghe dal 1512 al 1797. Alla fine del Settecento, sulla scia della Rivoluzione francese, ci furono grandi cambiamenti istituzionali e di confini giurisdizionali in tutta l'Europa che accompagnarono il turbolento periodo napoleonico, dove le truppe straniere austro-russe e francesi si mossero e si affrontarono in memorabili battaglie. Anche lo stato delle Tre Leghe subì pesanti conseguenze con il ripetuto passaggio delle armate straniere che causarono requisizioni, saccheggi, ruberie e sofferenze alla popolazione. Dal 1798 e fino al 1803 nella vecchia Confederazione fu istituita la Repubblica Elvetica che tentò, sull'esempio francese, di centralizzare tutti i poteri, sovvertendo l'ordine precedente, e anche nelle Tre Leghe si istituì la Prefettura della Rezia, con grande aumento della burocrazia. Nel 1797 finì anche il dominio grigione sulla Valtellina, durato quasi tre secoli. L'ultimo Governatore grigione della Valtellina fu lo statista mesolcinese Clemente Maria a Marca (1764-1819). Egli venne eletto Governatore dalla Dieta delle Leghe nel marzo 1797 e in giugno entrò in carica a Sondrio. Ma dopo qualche settimana i Valtellinesi piantarono a Sondrio l'albero della libertà e l'a Marca dovette andarsene. Egli durante tutta la sua vita tenne un diario, che è stato integralmente pubblicato nel 1999, dove sono dettagliatamente descritti gli avvenimenti di allora. La Valtellina da tempo chiedeva innovazioni e miglioramenti per quanto riguardava il dominio grigione. Ciò culminò nel 1792 con un congresso tenuto a Milano, dove i rappresentanti delle Leghe, con segretario l'a Marca, della Valtellina e quelli dell'Impero austro-ungarico in Lombardia, con il loro ministro conte von Wilzeck, dopo molte proposte non riuscirono ad accordarsi. Tra i Valtellinesi da tempo c'era un anelito a trovare una soluzione al secolare dominio grigione, per trovare una parificazione nei diritti e doveri e di creare una IV Lega comprendente la Valtellina, Chiavenna e Bormio. Tanto che il grande uomo politico valtellinese Diego Guicciardi nello stesso anno 1797 approntò un Progetto di Costituzione per la Repubblica delle due Rezie. Ma non se ne fece nulla, anche per l'opposizione dei notabili dell'aristocrazia delle Leghe. Nel 1798 il Direttorio francese comunicò a Coira che voleva l'unione della Re-

pubblica delle Tre Leghe con la Svizzera e l'a Marca nel suo diario già annotava "quanto ai paesi sudditi ormai non vi è più speranza". Intanto la Valtellina si era staccata dalle Leghe ed era entrata a far parte della Repubblica cisalpina e poi del Regno d'Italia.



*Ritratto del Governatore Clemente Maria a
Marca, datato 1801*

In tutto il periodo che va dal 1797 al 1815 molte personalità valtellinesi e chiavennasche erano decisamente favorevoli ad aggregarsi alle Leghe prima e al Cantone dei Grigioni poi, ovviamente a pari diritti e non più come sudditi. Ma la situazione era molto confusa dappertutto e così Napoleone nel 1801, in maggio, inviò un proclama al Senato elvetico, con l'ordine di spedire subito a Parigi tre deputati, per conciliare una nuova costituzione. Se non avessero ottemperato all'ordine, egli ammoniva "che nel momento in cui rinascono nuove repubbliche, la vostra come una delle più antiche andrà ad annientarsi". E nel 1801 diede la cosiddetta Costituzione

della Malmaison, con cui le Valli di Mesolcina e di Calanca, come distretto Moesa, vennero aggregate al costituendo Cantone Ticino (Cantone di Bellinzona) e contemporaneamente si pensava di annettere la Val Leventina al Canton Uri. Nel Moesano ci furono grandi proteste del popolo per questa annessione decretata a Parigi. In effetti questa aggregazione fu solo *de iure* ma non *de facto*. Poi nel 1803, con l'Atto di Mediazione, fu creato il Cantone dei Grigioni annesso alla nuova Confederazione svizzera. Ciò venne imposto ai Grigioni e non fu una loro libera scelta. In effetti allora si stava ancora discutendo se creare un nuovo stato dalle ceneri della Repubblica delle Tre Leghe con annessa anche la Valtellina, Bormio e Chiavenna o eventualmente annettere la Valtellina alla Confederazione come nuovo Cantone. La formazione del nuovo Cantone dei Grigioni, facente parte della Confederazione, e il mantenimento del distretto della Moesa con i Grigioni fu bene accolta dalla popolazione.

L'ultima possibilità per la Valtellina di rimanere unita o al Grigioni o alla Confederazione svizzera ci fu durante il Congresso di Vienna che si tenne nel 1815. Nel giugno del 1815 le autorità grigioni dichiararono di accettare la Convenzione di Vienna, riservandosi però i loro diritti sopra i paesi *ex sudditi*. Una delle ragioni che fecero pendere la bilancia per l'esclusione della Valtellina furono le pressioni dei deputati riformati grigioni, appoggiati da quelli riformati specialmente di Zurigo. Se si fosse aggregata la Valtellina al Cantone dei Grigioni, i protestanti avrebbero perso la maggioranza. E questo assieme ad altre considerazioni anche di ordine economico, frutto di una mentalità ancora legata all'*ancien régime*.

Cesare Santi

Romolo Federici e le famiglie Roualle de Rouville, Pioda e Balli

Christian Balli

Zusammenfassung

Der im Jahre 1823 in Rom geborene Romolo Federici nahm eine aktive Rolle in der Bewegung des italienischen "Risorgimento" ein. Wegen seiner liberalen Ideen wurde er aus Rom verbannt und musste nach Paris auswandern. Dort heiratete er Aimée Palmyre, die Tochter des Grafen Paul Roualle de Rouville. Später heiratete deren Tochter Maria im Jahre 1888 Giovan Battista Pioda aus Locarno. Im Jahre 1911 heiratete anderseits Giacomo Balli, ebenfalls aus Locarno, Antoinette di Gennaro Roualle de Rouville, eine Cousine von Aimée Palmyre. Wegen der Verbannung von Romolo Federici und durch die Roualle de Rouville wurden so zwei Familien aus Locarno indirekt verwandt.

Résumé

Né à Rome en 1823, Romolo Federici participa activement au mouvement du Risorgimento italien. À cause de ses idées libérales, il dû quitter Rome et s'exiler à Paris, où il se maria avec Aimée Palmyre, fille du comte Paul Roualle de Rouville. En 1888, leur fille Maria s'unit en mariage avec Giovan Battista Pioda de Locarno. Par ailleurs, Antoinette di Gennaro Roualle de Rouville, une cousine d'Aimée Palmyre, épousa en 1911 Giacomo Balli, également de Locarno. Ainsi, suite à l'exil de Romolo Federici et à travers les Roualle de Rouville, deux familles de Locarno se retrouvèrent indirectement unies par des liens de parenté.

Nel cimitero di Neuilly-sur-Seine, alla periferia di Parigi, una tomba situata non lontano da quella dei Roualle de Rouville ricorda i legami stretti che Romolo Federici ebbe con quella famiglia e con la capitale francese. Dal momento della sua morte, avvenuta a Parigi il 25 settembre 1886, alcune biografie furono pubblicate al suo riguardo che ben illustrano la sua intensa vita e che qui riassumiamo.

Nato a Roma il 7 agosto 1823, figlio di Pietro e Maria Anna Federici, propugnò quand'era ancora studente all'Università Romana, sentimenti e propositi favorevoli all'unità italiana e nel 1847 si trovò fra i promotori delle celebri dimostrazioni che si dirigevano al Quirinale, per indurre Pio IX a non sconfessare la promessa di favorire l'indipendenza della penisola. E Pio IX, che lo conosceva personalmente, se la prese un giorno con lui più che con gli altri. Rivedendolo in mezzo ad una delle solite deputazioni, lo prese di mira e disse: "Sarebbe ora che gli studenti pensassero a studiare e non si occupassero più di politica". Secondo Brunialti, che riporta questo episodio, le parole del Papa furono per Romolo Federici un incitamento più che una dissuasione: da quel giorno divenne più operoso che mai, nei circoli e nelle riunioni dei liberali.

L'anno seguente partì per il Veneto con i volontari romani e si batté coraggiosamente a Vicenza contro l'esercito austriaco. Nel 1849 si distinse nella difesa di Roma unitamente al fratello Scipione e fece parte della Commissione parlamentare che si recò dal generale Nicolas Charles Victor Oudinot, capo di un corpo di spedizione mandato da Napoleone III a sostegno del Papato, per trattare la resa della Repubblica Romana. Costretto all'esilio nel 1853 dopo un lungo processo per il ruolo svolto durante gli avvenimenti del 1848-49, liquidò il patrimonio che possedeva a Roma e si stabilì a Parigi.

Nella capitale francese continuò a battersi per l'indipendenza italiana: rappresentò il comitato insurrezionale romano e tenne intensi contatti con gli altri esuli che, dopo la presa di Roma, gli consegnarono un indirizzo di simpatia e gratitudine per quanto aveva operato "in loro vantaggio e per l'onore di Roma". Divenne pure amico di Daniele Manin, che dal 1848 al 1849 aveva assunto la presidenza della Repubblica Veneziana e che fu poi costretto ad esiliarsi a Parigi, dove visse poveramente impartendo lezioni d'italiano. Romolo Federici, pur essendo un convinto repubblicano federalista, appoggiò la politica del Manin favorevole alla Casa di Savoia, ritenendo che fosse necessaria per il conseguimento dell'indipendenza italiana.

Durante l'esilio si dedicò agli studi umanistici maturando, a contatto con la cultura francese, il proprio pensiero. Nel 1855 pubblicò a Parigi il suo primo importante lavoro: "Chronologie universelle de la civilisation, ou Histoire de la société résumée dans son progrès moral et industriel" (in seguito tradotta e pubblicata a Torino nel 1865). Seguì poi il suo saggio più importante, "Le leggi di progresso", concepito in due volumi, di cui il primo "L'esperienza della storia" (pubblicato a Roma nel 1876 e a Parigi nel 1888) rappresentava le premesse del secondo "Le deduzioni dei fenomeni naturali" (pubblicato a Roma nel 1885 e a Parigi nel 1891), nelle quali venivano cercate le leggi generali del progresso. "L'umano progresso quindi riposa tutto intiero nella continua e universale ricerca, la quale altro non è che «la libertà» lo stato cioè di pieno svolgimento della collettività intellettuale" (p. 247).

Nel gennaio 1861 e nell'aprile 1871 tentò di rientrare in Italia presentandosi come candidato nel collegio elettorale di Poggio Mirteto (Rieti); nei due casi risultò eletto, ma poi la sua elezione venne annullata per contrattempi di natura procedurale (nel primo caso perché una parte degli elettori non poté recarsi alle urne in seguito allo sconfinamento delle truppe pontificie).

A Parigi Romolo Federici sposò Aimée Palmyre, figlia del conte Paul Roualle de Rouville, dalla quale ebbe una figlia, Maria. Questa sposò nel 1888 Giovan Battista Pioda (1850 - 1914) allora Consigliere della legazione svizzera in Italia, poi Ministro a Washington e Roma. D'altro canto, nel 1911, Antoinette di Gennaro, figlia di Ernesto di Gennaro (alias Lapérouse) e Marguerite Roualle de Rouville (una cugina di Aimée Palmyre), sposava a Parigi Giacomo Balli, allora Professore di diritto a Berna. È così che in seguito all'esilio parigino di Romolo Federici e tramite i Roualle de Rouville, due famiglie locarnesi si ritrovarono indirettamente imparentate.

Romolo Federici visto da Brunialti

«Federici Romolo, reliquia ben conservata dell'eroica difesa di Roma del 1849, pareva sempre un giovine, giovine di aspetto, giovine di mente, perché aveva sempre vergine la fede nel pensiero: e pensava, e ragionava, e scriveva, scriveva, fumando il sigaro, e consultando "l'Italie" suo giornale prediletto Egli era lo specchio di Roma nella sua coltura, un poco archeologica, ma profondamente italiana. Scrisse su Roma e sul Cattolicesimo. Citò canonici,

decreti, libri e pergamene. Scrisse sulla definitiva soluzione del Problema Romano. E chi, scevro di passione, con mente filosofica e serena, confronti oggi le cose che dice il Bonghi, fior di ingegno, colle elucubrazioni dell'ottimo Federici, forse dovrà riconoscere, che fino dal 1870 e 1871, questo elegante giovine di belle memorie, in mezzo alle sue archeologiche visioni, ebbe delle condizioni e difficoltà proprie della Questione Romana, su cui tanto scrisse e pensò, un concetto più largo e profondo di molti uomini pratici ... Romolo è un portato schiettamente romano della Rivoluzione del 1848.



La tomba di Romolo Federici a Neuilly-sur-Seine

Onestissimo, leale, cortese, che cosa gli mancò mai per essere tenuto in conto maggiore dopo il 1870 ? Non la coltura, perchè il suo lavoro sulle Leggi di Progresso basta per dimostrare che ne è più doviziosamente fornito di tanti; non i buoni antecedenti patrii; non la temperanza delle idee,

perchè in fondo per le sue convinzioni rispettabili avrebbe potuto benissimo far parte di un Partito Conservatore.

«Questo "paino filosofo" apparteneva alla scuola federale, e si sentiva prima Romano che Italiano, almeno sino al 1870. A vederlo e a parlargli, sembrava l'ultimo figurino della moda scesa di Parigi, ma le sue idee, viceversa poi, sapevano di archeologia e di archivio un miglio lontano Lo stile de' suoi primi opuscoli politici, come Roma e il Cattolicesimo, Roma e la Costituente, comparso a Firenze nel 1867, e l'atro intitolato: La Proposta Romana, nel 1869, lo stile, dico, di Romolo una volta aveva fisionomia italiana, ma i due ultimi volumi sulle Leggi del Progresso ed Esperienze della Storia sono addirittura scritti in francese con desinenze italiane ...».

Bibliografia

Agliati Carlo, "Le carte dei Pioda locarnesi", in Archivio storico ticinese, Bellinzona 1992

Brunialti A., Annuario biografico universale, Torino 1888

Bulferetti Luigi, Le ideologie socialistiche in Italia nell'età del positivismo evoluzionistico (1870 - 1892), Firenze 1951

Casati Giovanni, Dizionario degli scrittori d'Italia, Vol. 3, 1934

Ercole Francesco, "Gli uomini politici", in Enciclopedia bio-bibliografica italiana, Tomo 2, 1941

Heckner Ralf, Der Schweizer Diplomat Giovanni Battista Pioda am italienischen Königshof (1864-1882), Friburgo 2001

Michel E., in Dizionario del Risorgimento Nazionale, Vol. 3, Milano 1933

Pedrotta F., "I Pioda di Locarno", in Bollettino storico della Svizzera italiana, Bellinzona 1931

Pedrotta F., "Esuli politici romani del Risorgimento", in Rassegna storica del Risorgimento, Roma 1940

Pileri S., in Dizionario biografico degli italiani, Roma 1995

Altre fonti

Archivio Pioda, Archivio di Stato, Bellinzona

Balli Christian, Tavola degli ascendenti di Antoinette di Gennaro Roualle de Rouville

Christian Balli

1803-2003: Bicentenaire de la Suisse moderne

Eric Nusslé

La Suisse à la fin du XVIII^e siècle

A la fin du XVIII^e siècle, la Confédération suisse se compose de treize cantons souverains, auxquels viennent s'ajouter un certain nombre de villes et dont dépendent plusieurs pays sujets désignés sous le nom de baillages communs. L'ensemble forme le Corps helvétique dont la cohésion précaire est assurée par un réseau de traités et de conventions en l'absence de tout pacte unique hormis celui, quasiment mythique, qui lie les trois cantons primitifs depuis cinq siècles. La seule autorité centrale est la Diète qui ne siège qu'une ou deux fois par an.

Pour donner une idée de la complexité de l'ensemble, les cantons souverains ont des régimes différents (cantons à Lanzgemeinde, à corporations ou à patriarcat) de même que leurs alliés. Ainsi l'abbé de Saint-Gall est seigneur d'une petite principauté, alors que la ville de Saint-Gall, protestante, reste indépendante; le Tessin est sujet de douze cantons alors que le Pays de Vaud dépend uniquement du canton de Berne; Mulhouse est une ville alliée alors que la Valteline est sujette des Grisons qui ne présentent alors pas une entité... Les décisions de la Diète n'ont pas de force obligatoire, les cantons n'étant pas contraints de s'y plier. La Confédération ne possède en outre pas d'armée, les cantons devant théoriquement mettre des contingents à disposition en cas de nécessité.

La Confédération est en proie à de nombreux soubresauts et subit une certaine effervescence suite à la Révolution française, en particulier chez les Genevois, les Fribourgeois et les Vaudois. Bonaparte, revenu vainqueur d'Italie, s'intéresse de plus en plus aux affaires helvétiques. La Suisse, qui occupe une position stratégique au cœur de l'Europe, passe pour le principal poste d'observation des adversaires de la Révolution. Les Bernois, riches patriciens, passent pour les complices des oligarchies qui oppriment le peuple helvétique, ce que confirme le Vaudois Frédéric-César de Laharpe qui, le 9 décembre 1797, adresse une pétition au Directoire sollicitant

l'intervention française pour l'affranchissement de l'«infortuné» peuple vaudois.

Le 13 décembre, la France envahit les vallées méridionales de l'évêché de Bâle, de même que La Neuveville et Bienne, alliées de Berne. Le Directoire achemine une division dans le Pays de Gex et, le 23 janvier 1798, adresse un manifeste aux Vaudois, les incitant à se libérer, alors que des comités révolutionnaires se forment dans plusieurs localités. Le lendemain, une assemblée des délégués des villes et communes du Pays de Vaud, sous la présidence d'Henri Monod, proclame la République lémanique, arbore le drapeau vert et fait reconduire les baillis. Le Directoire ne l'entendait toutefois pas ainsi, la libération des Vaudois n'étant qu'un prétexte pour envahir la Suisse. Il trouve donc un autre prétexte, un incident connu sous le nom de l'Affaire de Thierrens¹, et occupe le Pays de Vaud le 28 janvier. Berne retire ses troupes et, le 5 mars, Berne capitule, entraînant la chute de l'ancienne Confédération.

Le Directoire français proclame la République helvétique, «une et indivisible», et la dote d'une constitution «unitaire et démocratique». Elle est gouvernée, selon le modèle français, par un Directoire de cinq membre (exécutif) et par deux Chambres élues démocratiquement (législatif). Genève est annexée à la France, alors que plusieurs pays sujets et anciens Etats alliés sont érigés en cantons. Ceux-ci ne sont toutefois plus que des arrondissements administratifs dirigés par des préfets nommés par le Directoire. Le nouveau régime instaure des réformes telles que l'égalité devant la loi, la liberté de culte, l'abolition des corporations, la suppression des barrières douanières et des redevances féodales. Frustrés de leurs libertés traditionnelles et de leur Lanzgemeinde, plusieurs cantons alémaniques se soulèvent. En 1802, les Vaudois, une fois encore, irrités par le maintien des anciennes charges et l'instauration de nouveaux impôts, provoquent l'insurrection dite des «Bourla-Papey» qui brûle les documents seigneuriaux conservés dans les châteaux et tente de marcher sur Lausanne. Le préfet doit faire appel aux troupes d'occupation pour maintenir l'ordre.

Agitée par les insurrections, affaiblie par l'alternance du pouvoir, les coups d'Etat et les révisions de la Constitution, la République

¹ Le 28 janvier 1798, dans les bois de Thierrens, deux hussards de l'escorte d'un aide de camp du général français Ménard sont tués par erreur par la milice locale.

helvétique s'effondre suite au retrait des troupes française, en 1802; c'est la guerre civile.

L'acte de médiation

Bonaparte, alors Premier Consul de la République française, convoque à Paris les délégués des cantons et des partis (Consulta helvétique). Il entend les différents avis et fait rédiger simultanément une constitution fédérale et des constitutions cantonales. Ayant parfaitement saisi les particularités² de la Suisse, Bonaparte sut concilier certains aspects de l'ancien régime avec les exigences d'un Etat moderne. Dans une lettre³ qu'il adresse aux délégués des cantons, il déclare: *«La Suisse ne ressemble à aucun autre Etat, soit par les événements qui s'y sont succédé depuis plusieurs siècles, soit par la situation géographique, soit par les différentes langues, les différentes religions, et cette extrême différence de mœurs qui existe entre ses différentes parties. La nature a fait votre Etat fédératif, vouloir la vaincre n'est pas d'un homme sage. Les circonstances, l'esprit du siècle passé avaient établi chez vous des peuples souverains et des peuples sujets. De nouvelles circonstances et l'esprit différent d'un nouveau siècle, d'accord avec la justice et la raison, ont rétabli l'égalité de droit entre toutes les portions de votre territoire. Plusieurs de vos Etats ont suivi pendant des siècles les lois de la démocratie la plus absolue. D'autres ont vu quelques familles s'emparer du pouvoir, et vous avez eu dans ceux-ci des sujets et des souverains... L'esprit de vos divers pays est changé. La renonciation à tous les privilèges est à la fois la volonté et l'intérêt de votre peuple. Ce qui est en même temps le désir, l'intérêt de votre nation et des vastes Etats qui vous entourent est donc: 1 l'égalité des droits entre vos dix-huit cantons [il y en aura 19 par la suite]; 2 une renonciation sincère et volontaire aux privilèges de la classe patricienne; 3 une organisation fédérative où chaque canton se trouve organisé suivant sa langue, sa religion, ses mœurs, son intérêt, son opinion.(...) L'organisation des cantons une fois arrêtée, il restera à déterminer les relations qu'ils doivent avoir entre eux, et dès lors votre organisation centrale, beaucoup moins importante en réalité que votre organisation cantonale. Finances, armée, administration,*

² Le fameux «Sonderfall» helvétique.

³ Lettre du 19 frimaire, an XI, soit du 10 décembre 1802.

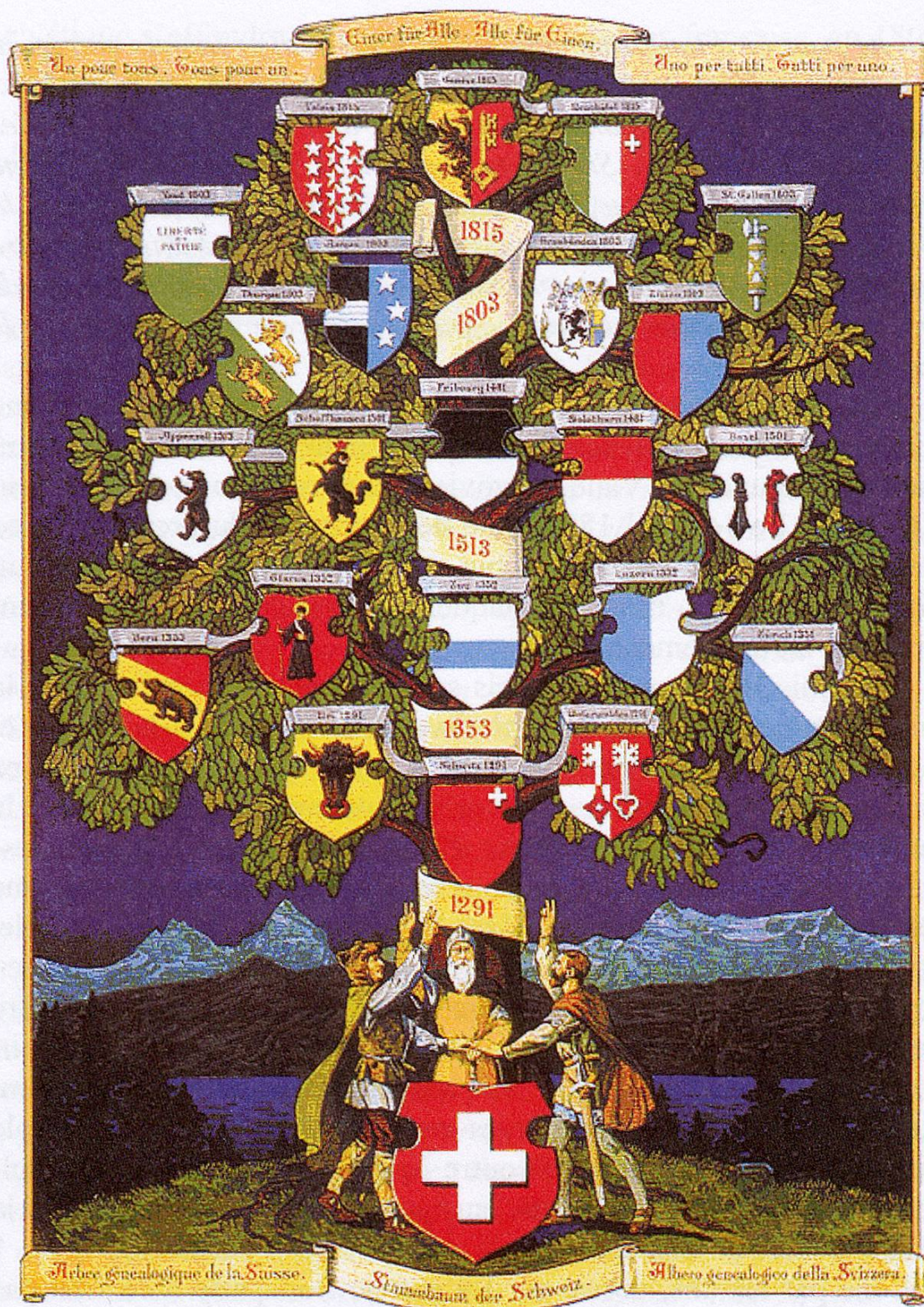
rien ne peut être uniforme chez vous. Vous n'avez jamais entretenu de troupes soldées, vous ne pouvez avoir de grandes finances; vous n'avez jamais eu constamment d'agents diplomatiques auprès des différentes puissances. Situés au sommet de chaînes de montagne qui séparent l'Allemagne, la France et l'Italie, vous participez à la fois de l'esprit de ces différentes nations. La neutralité de votre pays, la prospérité de votre commerce, et une administration de famille sont les seules choses qui puissent agréer votre peuple et le maintenir...»

L'acte de Médiation met fin aux querelles intestines et donne naissance à une Confédération de 19 cantons souverains⁴, parmi lesquels 6 nouveaux: Vaud, Argovie, Thurgovie, Saint-Gall, Tessin et Grisons. Le 14 avril 1803, date de la réunion du premier Grand Conseil vaudois, marque le début de l'indépendance vaudoise au sein d'une Suisse moderne auquel les Vaudois ont finalement contribué favorablement.

Toutefois Bonaparte avait pris ses précautions en imposant à la Suisse une neutralité qui lui était favorable: «...Jamais la France et la République italiennene pourront souffrir qu'il s'établisse chez vous un système de nature à favoriser nos ennemis. Le repos et la tranquillité de quarante millions d'hommes vos voisins, sans lesquels vous ne pourriez vivre comme individus, ni exister comme Etat, sont aussi pour beaucoup dans la balance de la justice générale. Que rien à leur égard ne soit hostile chez vous, que tout y soit en harmonie avec eux, et que, comme dans les siècles passés, votre premier intérêt, votre première politique, votre premier devoir, soient de ne rien laisser faire sur votre territoire qui indirectement nuise aux intérêts, à l'honneur, et en général à la cause du peuple français...» La Suisse doit en outre fournir à la France 16'000 soldats, soit 4 régiments complets, engagement qui ne tient que sous la menace réitérée d'une annexion.

Loué par les uns, décrié par les autres, Bonaparte n'en finit pas de susciter la polémique, en particulier auprès des historiens. Il est indéniable qu'il a fait preuve de beaucoup de clairvoyance et de mansuétude à l'égard de notre pays et, quoi qu'en disent les nostalgiques des Waldstätten, nous lui devons une fière chandelle!

⁴ Voir acte complet sous: <http://www.admin.ch/ch/f/bk/mediation/index.html>.



Arbre généalogique de la Confédération suisse: Lithographie des environs de 1900 suggérant l'idée d'un développement organique, fondé sur le type de croissance d'avant 1815 (Le siècle où la Suisse bougea – Un nouveau regard sur le XIX^e, Editions 24heures 1986)